

**Die Verehrung der Eucharistie und der seligen Jungfrau, Mutter der Kirche, möge bei der Jugend wie den Erwachsenen gefördert werden. Allgemeine Gebetsmeinung für Mai 1966**

1. In früheren Jahren galten die Gebetsmeinungen für den „Marienmonat“ einer Vertiefung der marianischen Frömmigkeit. Während des Konzils traten aktuelle Themen in den Vordergrund: die Einheit mit den Brüdern im Osten (1963), der Frieden (1964) oder der Geist der Liturgie (1965). Dieses Jahr, da das Jubiläum der Christianisierung Polens mit Feiern bei der „schwarzen Madonna“ in Tschenschow die ganze Kirche um des Friedens willen bewegt, rückt die fürbittende Gestalt der Jungfrau Maria mit dem ihr von Paul VI. verliehenen Titel „Mutter der Kirche“ wieder ins Blickfeld des Gebets, dessen Mitte aber die Eucharistie ist. Diese Verbindung kennzeichnet wohl eine vom Papst gewünschte Förmlichkeit im Vorwärtsdrängen der Liturgiereformer; denn Eucharistie heißt hier nicht wie in der Konstitution über die Liturgie die Feier der mit dem Priester zusammenwirkenden Gemeinde, sondern gemäß der Enzyklika *Mysterium fidei* die konsekrierte Hostie, der auch außerhalb der Meßfeier der „Kult der Anbetung“ erwiesen wird. Viele Gläubige, von der Liturgiereform beunruhigt, fürchten, daß ihnen diese anbetende Verehrung des Altarsakraments genommen und auch die Gottesmutter bei der aus ökumenischer Rücksicht sehr betonten alleinigen Mittlerschaft Jesu Christi zurückgesetzt werde. Solche Befürchtungen waren im allgemeinen unbegründet und fanden bisher wenig Nahrung. Aber wie so oft bei der Glaubensentfaltung der Kirche führt eine Überakzentuierung in bestimmter Richtung alsbald zur Korrektur im Sinne der Überlieferung.

#### *Sorgen der Hirten*

Wer nur an die Liturgiereform von morgen denkt, mag die Gebetsmeinung als Rückschlag empfinden. Aber das pilgernde Volk Gottes besteht nun einmal hauptsächlich aus der langsamen, feste Glaubensordnungen schätzenden Menge und zum geringsten Teil aus den Kundschafftern, die ihren Jordan schon überschritten haben. Wer sich das Gottesvolk als eine halbwegs geordnete Marschkolonne vorstellt, wird darauf sinnen, daß die Vorhut nicht die Föhlung mit der Hauptmacht verliert. Aber tragen solche paramilitärischen Leitbilder vom Wüstenmarsch des Volkes Israel zum Sinai und weiter in das Land der Verheißung als Sinnbild der Kirche dem heutigen Leben der Gläubigen Rechnung? Viele Hirten sorgen sich, ob die Mehrzahl der Getauften überhaupt noch liturgisch ansprechbar ist, sei es in traditionellen Formen des eucharistischen Kults und der Marienverehrung, sei es in den sich entwickelnden Formen der neuen Eucharistiefeyer, die ein Hinhören auf das Wort Gottes und die tätige *Communio* mit Christus wie mit den Brüdern erstrebt. Diese berechnete Sorge fragt auch: Ist nicht das Volk Gottes heute größeren Versuchungen ausgesetzt als Israel in der isolierten Wüste? Wird es nicht von der modernen Wirklichkeit in unzählige Einzelkämpfer zerstreut, so daß jeder mit seiner Glaubensnot allein fertig werden muß, auch dort, wo Tradition oder Konvention lebendige Gemeinden vortäuschen? Diese Gefährdung fordert eine Sammlung auf elementare Glaubensakte.

2. Man sollte die brüchige Lage der Gläubigen bedenken, um der Gebetsmeinung gerecht zu werden. Mit dem Argument ist es nicht getan, die Vorlagen des römischen

Gebetsapostolats hätten nach dem Konzil nicht mehr die Verbindlichkeit wie früher, als die Stimme des Papstes alles galt und die Stimme der Bischöfe wenig beachtet wurde. Hier geht es vordringlich um die religiöse Erziehung der Jugend in der ganzen Kirche, also sind pädagogische Gesichtspunkte bestimmend.

#### *Die Gefahr der vielen Worte*

Auf liturgischem Gebiet wird heute mit der Jugend viel experimentiert, weithin erfolgreich. Es sollen auch Kindermessen mit eigenen Texten und Perikopen geschaffen werden. Die deutschen Bischöfe gaben diese Anregung (sie steht im Mittelpunkt des Sonderheftes „Kindergottesdienst“ der „Lebendigen Seelsorge“, Februar 1966). Die „Revolution der Kinder“ gegen die „langweiligen“, unverständlichen Messen setzt sich durch. Das Gewohnte, nicht mehr Zündende soll neu werden. Das ist ein guter Zug dieser religiösen Pädagogik. Der andere, im Wesen des Kinders liegende bedarf nicht geringerer Aufmerksamkeit: die unendliche Wiederholung immer derselben Grundakte (Montessori), die zum Lernen, Einüben und Wachsen notwendig ist, gehört auch zur Festigung und Beständigkeit des Glaubens.

Liturgische Experimente bringen auch die Gefahr mit sich, daß etwas verloren geht, was nicht von Worten erfaßt wird. Während des Konzils mußten viele Worte gemacht werden. Gläubige wie abständige Laien empfinden die Dekrete des Konzils als zu wortreich und erhoffen kurzgefaßte Erläuterungen bei der Verwirklichung. Das Elementare einer wortlosen Anbetung, die keine Probleme aufgibt, sondern zum Schweigen führt, darf nicht vergessen werden. Die Verehrung der Eucharistie, der schweigenden Gegenwart Christi, hat einen zentralen Ort im Glauben. Sie muß frühzeitig erfahren und erlernt werden, um für jedermann in jeder Seelenverfassung die sichere Zuflucht zu sein, auch wenn der Mensch zum Hören nicht disponiert ist, weil viele Stimmen dieser Welt ihn erfüllen. Eigentlich wäre das die Aufgabe der Kommunion, aber sie ist mit „Vorbereitungen“, moralistischen Sündenhemmungen und, nach der neuen Liturgie, mit Gemeinschaftspflichten belastet. In der Verehrung der Eucharistie lebt der Glaube, daß Jesus immer für uns da ist und auch heute keine Vorbedingungen stellt, sowenig wie einst, als er heilte und lossprach. Die Evangelien kennen außer Glaubensbereitschaft keine Vorleistungen der „Unwürdigen“; Kranke und Sünder lieben Jesus und glauben an ihn, weil er sich mit ihnen so einläßt, wie sie sind. Dadurch wandelt er sie um. Insofern mag die ständige Gegenwart Christi in der Eucharistie denen, die sie verehren, das Evangelium Jesu ersetzen, das nicht ganz verkündigt wird!

#### *Anfang des Glaubens der Kirche*

3. Ähnliches gilt für die Verehrung der jungfräulichen Gottesmutter, deren Förderung das achte Kapitel der Kirchenkonstitution dringlich empfiehlt, mit einer Warnung vor Übertreibungen, die von Christus ablenken. Freilich ist der römische Begriff der *devotio* nicht dasselbe wie der Glaube in der Bibel. Strenggenommen ist die anbetende Verehrung der Eucharistie von der Ehrung der Gottesmutter zu unterscheiden, wie das in *Lumen gentium* (Kapitel 8, Abschnitt 66) geschieht. Maria, die in begnadetem Glauben den Leib Christi geboren hat, ist dem Glauben gegenwärtig, wo dieser Leib sakramentale Wirklichkeit wird; und gleichsam durch ihren Glauben in den Gläubigen wird der mystische Leib der Kirche

aufgebaut. Das ist die geistliche Erfahrung der gesamten katholischen Tradition. Über die Ostkirche lernen heute manche Protestanten wieder, daß der erste Glaube Marias, die Archē, der durchhaltende Anfang des Glaubens der Kirche ist. Der persönliche Glaube des Einzelnen tritt in diesen vorgegebenen und vorgelebten Glauben ein und läßt sich von ihm tragen. Das Zweite Vatikanum hat leider nicht über das Erste hinaus eine Lehre vom persönlichen Glauben entfaltet, der mehr ist als gehorsames Fürwahrhalten kirchlicher Glaubenssätze.

Dieser Mangel ist für Jugendliche vielleicht weniger spürbar. Ihnen hilft, was Generationen gläubiger Katholiken geholfen hat, die vor dem rigoristischen Verstandesglauben der Theologen vergangener Jahrhunderte in die marianische Frömmigkeit auswichen. Manche Erscheinungen dieser Frömmigkeit kommen uns nach dem Siegeszug der biblischen Theologie als infantile Wucherungen vor, aber noch ist das biblische Glaubensbewußtsein der Theologen im katholischen Volk nicht lebendig, und es ist eine bange Frage, wie das in der modernen Welt möglich ist. Darüber entscheiden die Mütter und erst in zweiter Linie Religionslehrer und Priester.

Um so mehr wird die religiöse Pädagogik in den Herzen der Jugend jene archetypischen Akte erwecken und pflegen, die mit der Marienverehrung gegeben sind. Ein in den evangelischen Kirchen hochgeachteter protestantischer Arzt wie Theodor Bovet (Zürich) rechtfertigt die katholische Marienfrömmigkeit mit feinem Verständnis. Aber es sollten alle Verniedlichungen, die von der Jugend abgelehnt werden, weichen, damit das Einfache, Monumentale und Nüchterne des biblischen Marienbildes um so mehr ergreift. Dieses Bild kann noch vertieft werden, wenn man die rettenden Frauengestalten der alttestamentlichen Heilsgeschichte einbezieht. Die Bibelkunde hat erkannt, daß sie dem Marienbild des Neuen Testaments zugrunde liegen, während ein monastischer Monophysitismus hellenistischer Herkunft durch Konklusionstheologie Maria in eine sakrale Isolierung oder gar Pseudovergöttlichung hinaufgesteigert hat. Die Kirchenkonstitution hat die Gottesmutter wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen zurückgeholt, auch wenn sie im Sinne der traditionellen Lehre feststellt, daß Maria „gewissenmaßen die größten Glaubensgeheimnisse in sich vereinigt und widerstrahlt“.

#### *Werden „wie ein Kind“*

4. Wie die Verehrung der Eucharistie und zu ihrer Festigung die Ehrung der Jungfrau Maria als Mutter der Kirche bei Erwachsenen zu fördern ist, unterliegt anderen Bedingungen, die nach den Traditionen der Völker verschieden sind. Was in Italien, Polen und Portugal möglich ist, kann und sollte nicht in andere Länder verpflanzt werden. Wer als Kind eine echte und gesunde Verehrung der Eucharistie und die Liebe zur Gottesmutter gelernt hat, wird sie als Erwachsener beibehalten, und sei es nur in den Formen des 19. Jahrhunderts. Diese Verehrung fördern bedeutet nicht unbedingt, zeitliche Traditionen festzuhalten. Man kann sie auch in den heutigen Glaubensanfechtungen erneuern. Dabei sollte nicht übersehen werden, daß nicht alle Bewußtseinsinhalte dieser Verehrung so entscheidend sind wie die archetypischen Grundhaltungen. Die Verehrung der Eucharistie war ein wirksames Bollwerk gegen spiritualistische Sekten im späten Mittelalter. Sie könnte heute eine nicht geringere Immunisierung gegen die Hypertrophie des technischen Geistes und die seelische Auslaugung der Wohlstands-

zivilisation sein. Aber wer die Grundhaltungen kultischer Anbetung als Kind nicht gelernt hat — das werden immer mehr Christen sein — wird sie als Erwachsener inmitten der technisierten Welt nicht mehr finden.

Niemand weiß, was einmal an die Stelle des Überkommenen treten wird. Sicher ist, daß im Zeitalter der technischen Zivilisation die Erwachsenen einer wirksameren Immunisierung gegen die Gleichförmigkeit mit dieser Welt bedürfen. Gegen die Exzesse des Hedonismus und der Konsumreizung helfen keine Kult- und Devotionsformen, die an Intensität und Faszination hinter dem „Zauber“ der Massenmedien zurückbleiben. Jesus zog gewiß nicht wie ein Rattenfänger mit einer „Band“ durch Galiläa, aber wird er nicht dafür sorgen, daß seine Gegenwart heute so „sensationell“ wirkt wie in jener Zeit, da sein Volk die Vollmacht seiner Rede und seiner Zeichen bestaunte und seine Angehörigen meinten, er sei von Sinnen (Mark. 3, 21)? Wir sollten darum beten, daß die eucharistische Frömmigkeit und die Marienverehrung bei der Erneuerung der Kirche einen neuen dynamischen Rhythmus erfährt, der die armen leeren Herzen der Erwachsenen wieder ergreift, daß sie werden „wie ein Kind“ (Mark. 10, 15) mit dem gereiften Sinn für die erhabene Nüchternheit Gottes.

#### **Für den Frieden unter den Völkern Afrikas. Missionsgebetsmeinung für Mai 1966**

Nahezu die Hälfte der zu Jahresende 1965 in Afrika gezählten 36 unabhängigen Staaten, die alle (mit Ausnahme von Äthiopien und Liberia) in den verflossenen 15 Jahren in den Genuss der nationalen Selbstbestimmung kamen, erlebte im Vorjahre Unruhen, Verschwörungen, Putsche, Aufstände, Revolutionen, und die Kette der Ereignisse dieser Art will in diesem Jahre nicht abreißen. Auf die Erschütterungen des Staatsgefüges im volkreichsten Land des Erdteils (Nigeria), das bisher als ein Hort der Stabilität und einer funktionierenden Demokratie gepriesen wurde, folgten im Jahre 1966 bis Ende Februar neue Putsche bzw. Umstürze in Dahomey, Obervolta, der Zentralafrikanischen Republik, Ghana. In Uganda machte sich in einer Art Putsch von oben der Regierungschef Milton Obote unter Ausschaltung des demokratischen Apparates praktisch zum Alleinherrscher. „Wohin das Auge blickt in Afrika: überall gärt es. Wo ist da noch wirklicher Fortschritt zu bemerken? In einer Serie von Putschen hat sich die untergründig längst spürbare Unruhe in letzter Zeit über den ganzen Kontinent fortgepflanzt. Bestehende Ordnungen, soweit man von ihnen sprechen konnte, sind dabei weggefegt worden... Mit Ausnahme einiger weniger Länder sind schon beinahe alle Staaten südlich der Sahara irgendwann einmal in einen Umsturz verwickelt worden. Es wäre nicht verwunderlich, wenn die Unrast sich ausbreitete und auch an Tiefenwirkung zunähme... Das Afrika, von dem wir sagen, es schreite unaufhaltsam voran in eine bessere Zukunft, gibt es leider noch nicht. Die meisten afrikanischen Staaten stagnieren, in etlichen geht es zurück. An den Fundamenten einiger afrikanischer Staaten nagen die Termiten; jene drohen zu verfallen“ („Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 9. 2. 66).

#### *Gegensätze*

Auch in den noch von europäischen Mächten (Portugal, Spanien, Großbritannien, Frankreich) abhängigen Gebieten herrscht keine Ruhe. Einige dieser Gebiete werden